



# FORUM

02  
FEB.14

DIE ÖSTERREICHISCHE FACHZEITSCHRIFT FÜR BAUKULTUR | P.b.b. Verlagspostamt 2340 Mödling Zul. Nr. GZ 02Z030751 W | 6,90 € | # 444 | 17. Februar 2014

## Waun da Heagott net wü ...



Foto: Reinhard Seiß

*Geförderte Banalität: Die architektonischen, städtebaulichen, freiraumplanerischen und sozialen Qualitätskriterien für die Vergabe der Wohnbauförderung erweisen sich als ebenso unzureichend wie ihre Handhabung.*

### Nichtbauen heißt zerstören

Kommende Bundeshochbauten – besonders für die Universitäten – erleben schwere Zeiten. Die Budgetunsicherheit provoziert Entscheidungen ohne Maß und Logik. Projektabbrüche nach Wettbewerben oder nach Beauftragung sind mehr als betriebswirtschaftliche Kollateralschäden bei Planern: es sind volkswirtschaftliche und baukulturelle Desaster. Durch die Art wie zuletzt Nichtbauentscheidungen gehandhabt oder mehrdeutig kommuniziert werden, muss der Eindruck entstehen, dass der Bauherr Bund gar nicht mehr geschlossen agiert. Ministerielle Administration des Mangels scheint baupolitische Linie zu ersetzen. Die BIG, die all die Projekte operativ führt, kann eine festere Konsistenz der Bauherrschaft nicht substituieren, sie hat selbst mit internen Inkonsistenzen zu kämpfen. Wenn dann noch einzelne Nutzer die für sie maßgeschneiderten Projekte nicht annehmen oder nicht verstehen wollen, wo die Projektgegner wirklich stehen, dann geraten die Beschaffungsvorgänge trotz geglückter Vergabeprozeduren zur Farce. Ein weitblickender Bundesbauherr müsste manche Nutzer zu ihrem Glück zwingen. Denn die Sentenz von Luigi Snozzi „Bauen heißt zerstören, zerstöre mit Verstand.“ ist auch anwendbar, wenn nach Realisierungsplanung plötzlich nichts gebaut werden soll.

Kommentar von Walter M. Chromosta

*Die Wohnbauförderung in ihrer heutigen Form gilt Raumplanern längst als Triebfeder der Zersiedlung. Ökologen stufen sie als umweltkontraproduktiv ein, für Sozialexperten mangelt es ihr an sozialer Treffsicherheit, Ökonomen halten sie für eine ineffiziente Gießkannenförderung, und für Föderalismuskritiker ist sie ein Zeichen des fortschreitenden bundespolitischen Machtverlusts. Trotzdem bleibt alles so, wie es ist. Über ein Paradebeispiel für Misswirtschaft, Ignoranz und Reformverweigerung in Österreichs Politik – leider nicht das einzige.*

von Reinhard Seiß

Im Zuge der immerwährenden österreichischen Bildungsdebatte gab es vor nicht allzu langer Zeit doch tatsächlich die Forderung der Landeshauptleute, neben den Landeschulinspektoren, Bezirksschulinspektoren, Berufsschuldirektoren, Hauptschuldirektoren, Volksschuldirektoren und allen möglichen sonstigen nach dem Proporzsystem ernannten Schulamtsinhabern künftig auch noch die Direktoren der Bundesschulen benennen zu dürfen. Mag sein, dass sich uns Laien der bildungspolitische Sinn dieses Vorstoßes nicht zur Gänze erschließt, doch verströmt er den Hautgout des inhaltlich völlig haltlosen Strebens nach noch größerer Entscheidungsgewalt über Dinge, die andere bezahlen müssen – und steht damit symptomatisch für das Politikverständnis der neuen Landesregenten. Keiner von ihnen brauchte sich je vor Wahlen für eine Steuererhöhung rechtfertigen. Diese lästige Aufgabe übernimmt hierzulande der Bund, der seine Einnahmen im Zuge des Finanzausgleichs an die Länder verteilt – unverständlichlicherweise allerdings, ohne an diese Gelder

auch nur irgendwelche qualitative Bedingungen zu knüpfen. Im Gegenteil: Längst stellen die Geldempfänger die Bedingungen.

### MITTELSTANDSFÖRDERUNG

So geschehen auch bei der Wohnbauförderung. So gut wie jeder Österreicher kennt sie vom monatlichen Lohnzettel: Ein Prozent des Bruttolohns, je zur Hälfte auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer, wird vom Fiskus als Wohnbauförderungsbeitrag einbehalten. Und fast jeder Häuslbauer, Käufer oder Mieter einer Neubaubehaltung bekommt auch etwas davon zurück: An die 80 Prozent des heimischen Wohnbaus werden durch Wohnbauförderung kofinanziert, hinzu kommen Subventionen für die Sanierung von Altbauten. Damit hat sich diese Sozialleistung längst zu einer Mittelstandsförderung entwickelt – was, solange der Staat es sich leisten kann, keineswegs als Verschwendung zu werten ist: Der hohe Anteil an geförderten Wohnungen wirkt vor allem in den Ballungsräumen dämpfend

Fortsetzung auf Seite 2

Architektur & BauForum  
gratis als E-Paper und App!

www.bauforum.at



Die wirtschaftlichste Lösung!  
www.abiis-software.com  
CAD  
AVA  
STATIK  
**ABiS**

Brandschutzglas ohne Limits.

www.vetrotech.at



### Donaustadt – eine Stadt im Werden



Lange Zeit waren „Rehe und Ruhe“ die wesentlichsten Beweggründe, um im 22. Wiener Gemeindebezirk zu leben. Namen wie „Donaustadt“ oder „Seestadt“ suggerieren heutzutage einen Eindruck von Urbanität, die in dieser Form kaum eintritt.

PLANEN

Bericht auf Seite 9

### Die Mustersiedlung wird Musterbeispiel



P.Good Architekten, bereits 2011 mit der Mustersanierung von vier Häusern der Wiener Werkbundssiedlung beauftragt, beweisen derzeit, dass die Sanierung der verbliebenen 64 Gebäude nur im Verständnis der Bedeutung des gesamten Ensembles gesehen werden kann.

BAUEN

Bericht auf Seite 14

### Schließ- und Zutrittstechnik



Türbandsysteme sorgen für Sicherheit, Komfort und Bewegung. Sie sind das entscheidende Element, um Türen zu öffnen und zu schließen. In ihnen steckt nicht nur Technik und Funktion, sondern sie sind auch Gestaltungselement der Architektur.

THEMA

Bericht auf Seite 17



# Von der Mustersiedlung zum Musterbeispiel

Sanierung der Wiener Werkbundsiedlung



P.Good Architekten, bereits 2011 mit der Mustersanierung von vier Häusern der Wiener Werkbundsiedlung beauftragt, beweisen derzeit, dass die Sanierung der verbliebenen 64 Gebäude nur mit Liebe zum Detail und im Verständnis der Bedeutung des gesamten Ensembles gesehen werden kann. Fotos und Visualisierungen: P.Good

## BAUZUSTAND

Am 4. Juni 1932 eröffnete der Wiener Werkbund seine Mustersiedlung. Die Ausstellung zeigte siebzig vollständig möblierte Häuser, die acht Wochen der Öffentlichkeit zugänglich waren. An die hunderttausend Besucher nahmen damals die Gelegenheit zur Besichtigung wahr. Fast achtzig Jahre später bietet sich ein anderes Bild. In den späten Siebzigerjahren unter Denkmalschutz gestellt, bedürfen die 64 verbliebenen – und bewohnten – Häuser der Siedlung einer Sanierung und Modernisierung. P.Good Architekten, bereits 2011 mit der Mustersanierung von vier Häusern beauftragt, beweisen, dass die Aufgabe nur mit Liebe zum Detail und im Verständnis der Bedeutung des gesamten Ensembles gesehen werden kann.

von Manuela Hötzl

Dieses Verständnis bedeutet auch, sich mit der Geschichte der Siedlung als Eins-zu-eins-Modell für neues Bauen und Wohnen zu beschäftigen. Das heißt, einerseits den Intentionen der einzelnen Architekten und ihrer Entwürfe nachzugehen, sie zu bewerten, teilweise zu interpretieren und die Angemessenheit ihres Erhalts oder ihrer Erneuerung zu bestimmen. Mindestens gleichwertig zu betrachten ist dabei jedoch auch das Gesamtkonzept „Mustersiedlung“ und ihre Funktion als Wohnsiedlung. In diesem Spagat bewegen sich die Architekten P.Good bei der behutsamen Revitalisierung der einzelnen Häuser. Martin Praschl von P.Good: „Ziel der Sanierung war es, die Wohngebäude auf einen schadenfreien, zeitgemäßen Standard zu bringen und gleichzeitig die vielfältigen vorhandenen Qualitäten der Siedlung zu erhalten. Besonderes Augenmerk galt dabei der Stellung der Werkbundsiedlung als architekturhistorisch herausragendes Ensemble der Moderne. Dabei wurde möglichst viel der noch vorhandenen Originalsubstanz bewahrt und langfristig gesichert.“ Architekt Josef Frank, einziger Vertreter in der 1927 errichteten Weißenhofsiedlung in Stuttgart, übernahm als Vizepräsident des Wiener Werkbunds auch die künstlerische Leitung der Siedlung in Wien. Auch er sah die Notwendigkeit einer Anpassung an die Bewohner, abseits der Ausstellung als Mustersiedlung. Praschl: „Studiert man Josef Franks Texte, so wird einem klar, dass es ihm vor allem darum ging, möglichst gut bewohnbare, im besten Sinn funktionale Gebäude zu errichten, die durchaus von den Bewohnern an ihre individuellen Bedürfnisse angepasst werden konnten. Erst die historische Entwicklung und die sich daraus

ergebende herausragende Stellung der Werkbundsiedlung begründen den Denkmalstatus und den Anspruch auf Bewahrung eines ‚Orginalzustandes‘.“

## MUSTERSANIERUNG

Auch bei der ersten Mustersanierung, bei der die drei Häuser von Gerrit Rietveld in der Woinovichgasse 16, 18 und 20 sowie eines von Josef Hoffmann in der Veitingergasse 85 revitalisiert wurden, kam es zu einer nachträglichen Realisierung der Grundrissvarianten von Rietveld. Diese waren 1932 so nie ausgeführt und erst in Skizzen und Briefen des Architekten entdeckt worden. Da diese Häuser unbewohnt waren, konnten dort auch die Innenräume umfassend wiederhergestellt werden. Der Zustand bei diesen Häusern war wie in der ganzen Siedlung sehr unterschiedlich und wurde ebenso individuell von Fall zu Fall, von Material zu Material, von Fassade zu Fassade analysiert. Parallel zu der „Mustersanierung“ an den ersten vier Häusern wurden Bestands- und Schadenaufnahmen für die übrigen 44 Häuser im Besitz der Stadt Wien durchgeführt und ein Partizipationsprozess mit den Bewohnern gestartet. In fünf Jahren und drei Bauabschnitten wird die Instandsetzung nun von der eigens von der Stadt gegründeten „Wiener Substanzerhaltungsgesellschaft & Co KG“ (Wiseg), die auch als Ausschreiber der Planungsleistungen fungierte, durchgeführt. Gefördert wird das Projekt als Sockelsanierung vom wohnfonds\_wien. Gemeinsam mit den Architekten – und in enger Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt – erarbeitete ein Team von Experten für Metall-, Holz- und Putzrestaurierung, ebenso für Statik,

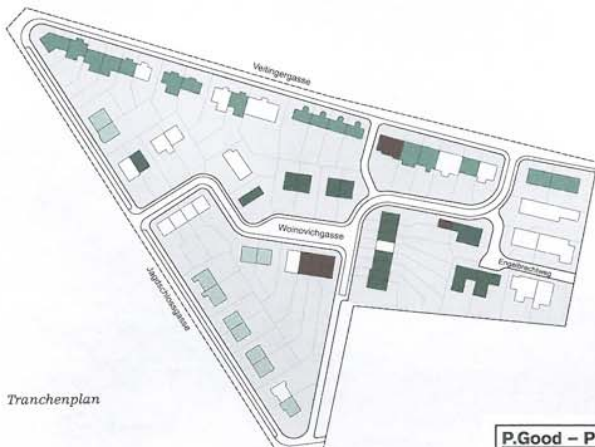
Bauphysik, Elektro- und Haustechnik einen individuellen Maßnahmenkatalog. Auch Adolph Krischanitz und Otto Kapfinger, die Architekten der ersten Sanierung 1983–85 standen für Gespräche beratend zur Verfügung.

## MORPHOLOGIE DER OBERFLÄCHEN

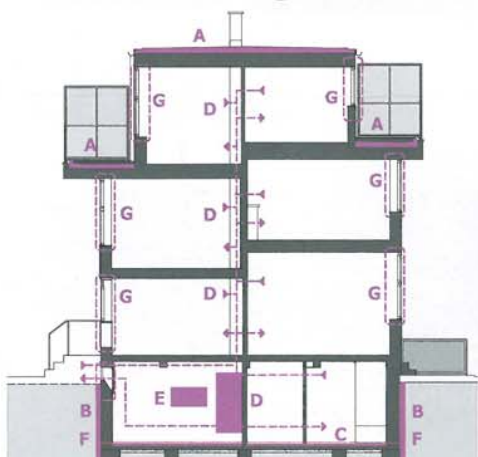
Die Restauratorin Susanne Beseler, zuständig für Architekturoberflächen, entwickelte zum Beispiel gemeinsam mit der Firma Ernst Brunner eine Außenputzrezeptur, die dem damals verwendeten Material entspricht. Der Kalkaußenputz ist eine Mischung mit Silikatkorn und geringem Zementanteil und wurde an der Fassade feiner verrieben als heute üblich. Je nach Zustand der Putzoberfläche wurde abgetragen, ausgebessert, ergänzt, freigelegt und neu aufgetragen. Ziel war eine möglichst wiederhergestellte, der damaligen Bauzeit entsprechende Morphologie der Oberflächen. Susanne Beseler: „Man kann die Siedlung mit dem Sammlungsbestand eines Museums vergleichen. Der Zustand der einzelnen Objekte ist individuell und sehr verschieden und man muss zum Teil von Fall zu Fall entscheiden, aber die gesamte Sammlung – also die Siedlung – ist auch immer in einem Gesamtkontext zu sehen.“

Auch andere Oberflächen und Farben wurden nach teilweiser Freilegung wieder originaltreu hergestellt; so auch alle Holz- und Fliesenböden. Die aufwändige Restaurierung der originalen Linoleumböden wurde in Österreich in dieser Größenordnung zum ersten Mal durchgeführt. Basis dafür war ein eigens durchgeführtes Forschungsprojekt des Museums für angewandte Kunst, in dem eine geeignete Restaurierungstechnik entwickelt wurde. Nur wo kein ausreichender Originalbestand vorhanden war, wie in der Woinovichgasse 18 und 16, wurde neues Linoleum verlegt. Für die Innenwände kam Kalkfarbe, für die Fenster





Tranchenplan



Systemschnitt

aus Lärchenholz eine mehrlagige Leinölfarbe zu Verwendung. Diese Vorgangsweise ist nicht nur aufgrund der Trocknungszeiten für einen zeitgemäßen Bauablauf eine Herausforderung, auch die Bewältigung der Daten und Befunde und die insgesamt Logistik der Sanierung von den großteils bewohnten Häusern verursacht einiges an organisatorischem Aufwand.

## FRAGILES GLEICHGEWICHT

Die Verbesserung der thermischen Qualität verlangte eine weitere sensible Vorgangsweise. Martin Praschl: „Die denkmalgeschützten Gebäude der Werkbundsiedlung sind betont sachlich gestaltet und erzielen ihre Wirkung vor allem über ausgewogene Proportionen der Wandflächen und Öffnungen. Das Aufbringen einer Wärmedämmfassade würde dieses fragile Gleichgewicht entscheidend stören. Wärmedämmung an der Innenseite der Wände bedingt wiederum zahlreiche Wärmebrücken bei Decken- und Wandanschlüssen und erhöht somit auch bei perfekter Ausführung das Kondensatrisiko, was dem übergeordneten Ziel einer Bestandssicherung entgegengesetzt wäre.“ Dennoch konnte man eine Kombination von Maßnahmen erstellen, die auch ohne Wärmedämmung der Fassaden eine Reduktion der Heizkosten um zirka 50 Prozent ermöglichen und gleichzeitig die Kondensatfreiheit der Wohnungen garantieren.

P.Good Architekten machen mit ihrer Planung die Werkbundsiedlung, die 1932 zeitgenössisches Wohnen zeigen sollte, erneut zeitgemäß und lassen auch den Flair einer Idee der Moderne wieder in neuem Licht erstrahlen. Eine Initiative wie die des Wiener Werkbunds und seiner kultur- und wirtschaftspolitischen Macht – oder zumindest dieses Versuchs, eine zu sein – fehlt gerade in ihrer fachübergreifenden, interdisziplinären Breite immer noch.



## P.Good – Praschl-Goodarzi Architekten ZT GmbH



**Architektin DI Azita Praschl Goodarzi**  
geboren in Teheran, Studium der Architektur TU Wien und TU Teheran, seit 1997: Zusammenarbeit mit Arch. Praschl, 2002: Gründung von P.Good Architekten, 2007–2011 Leitung der Gebietsbetreuung für Stadterneuerung in Wien 20, seit 2010: Ziviltechnikerin

**Architekt DI Martin Praschl**  
geboren in Wien, Studium der Architektur TU Wien und Uni Moskau, Mitarbeit im Büro Prof. Dahinden, Partner im Büro Suske und Partner bis 2002, seit 1997: Zusammenarbeit mit DI Goodarzi, seit 1999: Ziviltechniker, 2002 Gründung von P.Good Architekten, 2007–2011 Leitung der Gebietsbetreuung für Stadterneuerung in Wien 20

**Ausgewählte Projekte:**  
Mehrgeschoßiger Holzwohnbau in Wien, Breitenfurter Straße 450–454  
Drei Wohnbauten in Wien, Seestadt Aspern  
Büro- und Fabrikgebäude Simmeringer Hauptstraße 421  
Wohnbau in Wien, Kagraner Spange  
Dachgeschoßausbau und Hofentkernung in Wien, Streffleurergasse 4, Wiener Stadterneuerungspreis 2008  
Blocksanierung Triesterstraße

pgood.at

## Projektdaten

Werkbundsiedlung, 1130 Wien, Veitingergasse, Jagdschlossgasse

**Bauherr**  
**Architekt/Generalplaner**  
**Projektleitung**

Wiseg Wiener Substanzerhaltungsg.m.b.H. & Co KG  
P.Good, Praschl, Goodarzi Architekten ZT-GmbH  
DI Waltraud Dertl

**Konsulenten**  
**Holzoberflächen**  
**Architekturoberflächen**  
**Metalloberflächen**  
**Elektro**  
**HLS**  
**Statik**  
**Bauphysik**  
**Mauerfeuchte**

Kopp Restauratoren GmbH  
Plan B – Konzepte für die Restaurierung (Dipl.-Rest. Susanne Beseler)  
Arge Objektrestaurierung (Rossmeißl – Schwarzkogler – Lechner)  
Ingenieurbüro Klement  
Prof. DI DR. tech. Anton Glaninger  
Werkraum Wien Ingenieure ZT-GmbH  
Architekt Markus Gutmann  
MA 39

**Professionisten**  
**Baumeister**  
**Fensterstichler**  
**Schlosser**  
**Spengler/Schwarzdecker**  
**Fliesenleger**  
**Linol-Restaurator**

Dipl.-Ing. Wilhelm Sedlak Ges.m.b.H  
Eduard Sadofsky  
Siegfried Peter Steiner  
Ing. Hans Drascher GmbH  
Heinz Schlager GmbH  
Klampfl GmbH & CoKG

**Nutzfläche**  
**Einheiten**

3.890 m<sup>2</sup>  
48 Wohnhäuser

**Planungsbeginn**  
**Planungsende**

2010  
2016

### 1. Bauetappe: Sanierung von vier Häusern

**Baubeginn** August 2011  
**Fertigstellung** Juni 2012

### 2. Bauetappe: Sanierung von 44 Häusern in drei Tranchen

**Baubeginn** Oktober 2013  
**Fertigstellung** November 2016

**Baukosten**

8.500.000 Euro

## GM BRACKET S

Glaskantenhaltesystem für überschuppte Fassaden



NEUE STELLEN AUS:  
**FENSTERBAU FRONTALE**  
IN NÜRNBERG!  
26. – 29. MÄRZ 2014  
HALLE 7A / STAND 311



## GM BRACKET S

Das System GM BRACKET S wurde von Glas Marte speziell für die einfache und rationelle Montage von überschuppten Glaskantensystemen entwickelt. Das Haltesystem benötigt keine Bohrungen und Bearbeitungen des Glases.



**glasmarTE**

Technik in Glas

Glas Marte GmbH  
A 6900 Bregenz - Brachsenweg 39  
T +43 5574 6722-0 • Fax -57  
technik.in.glas@glasmarTE.at  
www.glasmarTE.at